



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Dichtung von Gottsched bis zur Gegenwart

Walzel, Oskar

Wildpark-Potsdam, 1930

2. Expressionistische Politik und ihre Gegner

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99461](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99461)

2. Expressionistische Politik und ihre Gegner

Die hohe Welle vaterländischer Gesinnung vom Anfang des Weltkriegs ebte bald ab. Dem stolzen Gefühl, besser zu sein, als das Ausland es vorgab, folgte ein Bedürfnis der Selbstrechtfertigung, das in ganz anderem Sinne sich auslebte. War es überhaupt möglich, mit bewaffneter Hand dem Feind die echte Menschlichkeit des Deutschen zu erweisen? Zwang nicht das Kriegführen in der grauenhaften Gestalt, die es bald angenommen hatte, echter Menschlichkeit auf Schritt und Tritt zu widersprechen? War Selbstrechtfertigung nicht besser zu erreichen, wenn man dem Krieg widersagte? Alles drehte sich um die eine Frage, ob der Deutsche im 19. Jahrhundert von der hohen Stufe echter Menschlichkeit, die er im Klassizismus erstiegen hatte, zu rücksichtslosester Machtbetätigung herabgesunken war. Um 1800 hatte der Machtmensch Napoleon das durchgeistigte Deutschtum der klassischen Zeit dem Untergang nahe gebracht. Der Nachweis, wieviel von diesem durchgeistigten Menschentum trotz allem immer noch im Deutschen bestand, war nicht treffender zu führen als durch Abkehr von allen Machtmitteln. Notwendig war die Folge, daß schon in früher Weltkriegszeit deutsches Wesen sich in zwei gegensätzliche Parteien sonderte. Die eine Partei wollte die hohe Stimmung der ersten Kriegswochen lebendig erhalten, um dem Deutschen die rechte Kraft der Abwehr für lange Zeit zu sichern; denn lange — das ergab sich bald — werde der Weltkrieg währen. Die andere Partei zielte auf Verständigung mit dem feindlichen Ausland, auf eine Verständigung, die in dem Nachweis wurzelte, der deutsche Mensch sei in seinem Innersten noch immer so geartet, wie er es vor hundert und mehr Jahren gewesen war, sei deshalb den Besten im Auslande geistesverwandt. Berief man sich dort auf starkes Heimatgefühl, wollte man es noch stärker machen, so blieb hier Loslösung von einem Teil der Heimat unerläßlich, spielte man hier ein geistiges Deutschland gegen das politische, weltgeschichtlich seit Bismarck wieder bedeutsam gewordene Deutschland aus.

Noch anderes kam hinzu. Erdrückend stark legte sich zu Beginn des Weltkriegs auf den Deutschen die Einsicht, aller persönlichen Selbstbestimmung beraubt zu sein. Jetzt erst erkannte man, wieviel Freiheit vor dem Weltkrieg dem einzelnen im Leben der Zeit gewährt worden war. Ohne Hemmnisse hatte der Deutsche sich über die ganze Erde bewegen können; jetzt war er eingeeengt wie in einer belagerten Festung. Weil fast die ganze Welt ihm den Krieg angesagt hatte, sah er sich verfeimt auf weiten Gebieten, die er vor kurzem noch mit der Miene des Überwinders beschritten hatte. Ihm blieb nur übrig, ob er wollte oder nicht, mitzutun im Menschenmord des Kriegs. Nachdem durch lange Zeit die allgemeine Dienstpflicht wie etwas unvergleichlich Schönes verherrlicht worden war, empfanden sich die Träger des Geisteslebens nun als deren Opfer, allen Widerstands unfähig gegen die vereinheitlichenden Handgriffe militärischer Zucht. Sogar wer überzeugter Gegner des Kriegs war, hatte sich diesen Geboten zu unterwerfen. Es lag nahe, daß gerade die Deutschen, die alles Kriegführen verwarfen und auf Verständigung mit den Feinden hofften, im neutralen Land Zuflucht suchten. Stärker wurde dadurch nur ihr Gegensatz zu dem Deutschland, das mit zäher Kraft den Weltkrieg weiterführte. Schon schied sich deutsche Friedensliebe deutlich von einem Deutschtum, das willig duldete und litt, in der trügerischen Hoffnung auf endgültigen Sieg.

Den deutschen Friedensfreunden lag alles an dem Nachweis, sie seien anders als die andern Deutschen. Die Kritik an dem andern Deutschtum spitzte sich bei ihnen immer mehr zu. Sie meinten, von diesem andern Deutschtum um so weiter abrücken zu müssen, weil sie nur dann das Deutschtum, das in ihnen lebte, vor dem Ausland rechtfertigen konnten. Zeitweilig schien



257. Kriegsgräuel. Radierung von Otto Dix (Mit Genehmigung der Galerie Neumann-Nierendorf, Berlin W 35)

es, als wäre ihren Wünschen Erfüllung nahe. Als der Weltkrieg sein Ende erreichte, hätten die Pazifisten sich gerechtfertigt gesehen, wenn es zu einem billigen Frieden gekommen wäre. Sie waren von der Hoffnung beseelt, in diesem gefährlichsten Augenblick das ganze deutsche Volk retten zu können. Sie meinten, das feindliche Ausland werde Frieden schließen, nicht mit dem endlich überwundenen Kriegsgegner, sondern mit Deutschen, die sich im edelsten Sinne des Worts als Gesinnungsgenossen echten ausländischen Menschentums erwiesen hätten. Die Friedensschlüsse haben diese Hoffnung zerstört; es war die Hoffnung der deutschen Expressionisten. Expressionistisches Glaubensbekenntnis der Deutschen war ja der Kampf gegen den Krieg, gegen die Mächte, die bisher in Deutschland entschieden hatten, war Menschlichkeit und Versöhnung der Menschen. Es läßt sich begreifen, daß der deutsche Expressionismus den Frieden von Versailles nur um wenig überlebt hat.

Die Expressionisten oder vielmehr die vielen, die bewußt oder unbewußt mit ihnen auf gleichem Boden standen, hatten gemeint, nach all den Greueln des Kriegs sei man endlich fähig geworden, sich im höheren Sinn zu fassen und, losgelöst von jeglicher Einengung, als Mensch mit Menschen sich zu verständigen. Das ganze 19. Jahrhundert hatte im Gegensatz zur vorangehenden Zeit der Humanität das Nationale stärker und stärker zur Geltung gebracht, das, was Volk von Volk trennt. Der beginnende Weltkrieg trieb diese Entwicklung zur höchsten Spitze hinauf, soweit der Gegensatz zwischen dem Deutschen und den übrigen Völkern in Betracht kam. Zugleich wirkte er Gegenteiliges und verband Völker verschiedenster, ja gegensätzlichster Artung einheitlich miteinander, im Dienste des Kampfes gegen den Deutschen. Je länger der Krieg dauerte, desto zwingender ergab sich den Kämpfern, die einander gegenüberstanden, daß sie allesamt doch nur Menschen seien, Menschen aus verwandter gesellschaftlicher Schicht, miteinander weniger in Widerspruch als mit den Vertretern anderer Gesellschafts-

gruppen. Der Expressionismus vertrat mutig die Überzeugung, diese Kämpfer sollten die Waffen niederlegen; sie würden sich leicht verständigen und einen menschenwürdigen Frieden miteinander schließen. Es war arge Täuschung, mochte auch Nordamerika, nachdem es zuletzt noch in den Kampf gegen die Deutschen getreten war, solche Hoffnung nähren. Die eitle Hoffnung entwand den Deutschen die Waffen in dem Augenblick, der alles Folgende zu entscheiden hatte. Nicht nur als Besiegte, sondern als Wehrlose hatten sie mit Politikern zu verhandeln, die — und wäre es im Widerstreit gegen den Bundesgenossen Nordamerika — die günstige Gelegenheit bis aufs letzte auszunutzen trachteten. Härteste Friedensbedingungen, die den Deutschen auferlegt wurden, verschlimmerten sich noch durch listig umdeutende Übersetzung. Und wie von der Seite der Feinde mit kleinlichem Werkzeug gearbeitet wurde, suchten ihrerseits fortan die deutschen Politiker gleiche Gegenmittel zu nutzen; ihnen schien es unverantwortlich, sich nun im höchsten Sinn anders zu fassen und die letzten Kräfte der Deutschen zum Kampf aufzurufen.

Deutsche verdachten und verdenken ihren Friedensvermittlern vom Weltkriegsende dies Verhalten auf das bitterste. Zuzugeben bleibt, daß der innere Umsturz Deutschlands, der sich am Ende des Weltkriegs vollzog, den deutschen Politikern die Hände lähmte. Aus solchen Voraussetzungen heraus wurde fast die gesamte Weltgeschichte der Nachkriegszeit ein kleinliches Vermitteln und Verhandeln, obwohl in allen Lagern großdenkende Menschen bereitstanden und gewillt waren, endlich durch einen hochgesinnten Entschluß alle Hemmnisse wegzuräumen, die zwischen den Völkern sich aufgebaut hatten. Nicht einmal die wachsende Einsicht, das Abendland richte sich selbst zu Grunde, wenn es nicht diese Hemmnisse beseitige, half dem bestehenden Unheil ab. Am schwersten hatte unter ihm der Deutsche zu leiden. Darf ihm vorgeworfen werden, daß er, von berechtigter Unzufriedenheit erfüllt, jeden anderen Zustand für wünschenswerter zu halten begann als den bestehenden? Das Andere und Bessere, das man ersehnte, wurde zuerst auf mannigfaltigsten Wegen erstrebt; eine Übermenge von politischen Parteien ergab sich. Langsam nur, aber immer deutlicher scheiden sich große gegensätzliche Gruppen voneinander.

Auf Umsturz war der Expressionismus ausgegangen. Nicht zum erstenmal, am wenigsten auf deutschem Gebiet, wurde solcher Umsturz versucht. Und nicht zum erstenmal wollten umsturzlustige Künstler neben einer neuen Kunst auch ein neues Leben wecken. Seit dem deutschen Sturm und Drang gingen die beiden Absichten Hand in Hand. Die deutsche Romantik verwirklichte sie sogar erfolgreicher als die Geniezeit nach 1770. Das Junge Deutschland der dreißiger und vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts meinte gleichfalls, beiden Absichten dienen und sie verwirklichen zu können. Der Naturalismus (ihn bezeichnete mancher als ein neues Junges Deutschland) wiegte sich in denselben Hoffnungen. Dennoch war alles ganz



258. Die Aktion. Revolutionäre Zeitschrift

anders, als der Expressionismus seinen Weg begann. Unbedingter als seine Vorläufer wollte er in das Leben des deutschen Staats eingreifen. Er hatte in solchem Streben auch mehr Erfolg. Die Umstürzler von einst hatten vergeblich die immer noch feste und widerstandskräftige Masse deutschen Staatslebens zu erschüttern versucht. Die Romantiker stellten sich zuletzt sogar schützend vor sie. Nur mittelbar setzte sich im Leben des Staats allmählich das und jenes durch, was von den aufeinanderfolgenden Umstürzlustigen gefordert worden war. Seit dem Expressionismus wirkt sich desto schneller aus, was an dem Bestehenden rüttelt. Nach dem Zusammenbruch ist auf deutscher Erde das Umstürzen sehr leicht geworden.

Die Expressionisten wagten in der Weltkriegszeit heldenhaft Gefährliches. Noch drohte ihnen schwere Strafe. (Mancher erleichterte sich dies Heldentum freilich, indem er den Kampf aus gesichertem Hinterhalt führte und aus neutralem Land seine Geschosse gegen die herrschenden Mächte Deutschlands sandte.) In der deutschen Republik ist die Lösung altgewohnter Bande ungefährlicher geworden. Jeder fühlt sich mitzutun berufen. Sogar wer nach den Überzeugungen seiner Partei das Beharren vertritt oder vielmehr die Rückkehr zu Zuständen aus beharrungsfroherer Zeit, guckt den Umstürzern ihre Lieblingsgebärden ab und scheut nicht ihre bedenklichsten Mittel.

Gewohnt vom Ausland zu lernen, möchte der Deutsche aufnehmen, was nach dem Weltkrieg im Süden und im Osten Europas sich durchgesetzt hat, scheinbar nach zwei völlig entgegengesetzten Richtungen. Unterscheidet sich der Faschismus Mussolinis nicht Zug für Zug von dem Bolschewismus Lenins? Beide Richtungen werden von Deutschen aufgenommen im Sinn eines unversöhnlichen Widerstreits. Mit dem Bolschewismus steht der deutsche Kommunismus in enger Fühlung, sein Widerpart möchte es Mussolini nachmachen.

Karl Marx' Materialismus gilt dem Bolschewismus als Heilslehre. Bekämpft werden wie vom Materialismus auch von Lenins Gefolge die angeblichen Übergriffe des Menschengespirits. Tatsächlich bestätigt sich die Macht dieses Menschengespirits. Der Materialismus will den Menschen glücklich machen, indem er ihn der Materie unterwirft und den strengen Ansprüchen des Geists entzieht. Der Bolschewismus hat den Russen alles eher als äußeres Glück eingetragen. Sein Erfolg ist einer verzichtenden Geistigkeit zu danken, die willig Schwerstes auf sich nimmt, einen Gedanken zu erfüllen, ein — wie man das sonst nannte — Ideal zu verwirklichen.

Auch Mussolini erweist die starke Wirksamkeit eines Gedankens. Der zwingende Geist eines einzelnen drängt einem ganzen Volk seine Anschauungsweise auf, einem Volk, das seit langer, langer Zeit von einem entgegengesetzten Lebensgefühl beseelt war. Der Faschismus scheint allerdings dem vierten Stand nur Fesseln anzulegen, während der Bolschewismus diesem Stand die Herrschaft übergibt. Tatsächlich herrscht in Rußland wie in Italien, wenn nicht ein einzelner, so doch eine geschlossene, willenskräftige Minderheit. Der Betätigung des ganzen vierten Stands, vollends des einzelnen innerhalb dieses Stands, bleibt da wie dort kein Raum. Das Bürgertum bewahrte in dem kollektivistischen 19. Jahrhundert sich noch eine begrenzte Freiheit des einzelnen. Ihm bedeutet der Faschismus keine geringere Drohung als der Bolschewismus. Das 19. Jahrhundert unterwarf schon den unbeschränkten Individualismus des 18. Jahrhunderts dem Staat. Allein noch blieb zur Zeit der Herrschaft des Bürgertums das Übergewicht des Staates weit erträglicher, noch nahm der Staat nicht die alles bedingende Bedeutung an, die er im Faschismus wie im Bolschewismus besitzt. Ebenso will deutscher Nationalismus wie deutscher Kommunismus das ganze Volk zu einer militärisch disziplinierten Mannschaft machen, die sich dem Willen der Führer unterwirft wie der Soldat.

Der Expressionismus wollte noch einmal an der Übermacht des Staats rütteln und dem einzelnen sein Recht werden lassen. Wohl kämpfte auch er gegen das Bürgertum, indes gegen ein Bürgertum, das sich dem Staat unterwarf, um sich desto mehr Freiheit zu wahren. In verwandtem Kampf gegen das Bürgertum setzten sich Bolschewismus und Faschismus ganz andere Ziele als der Expressionismus. Ihrem Wesen nach trennen sie sich von ihm. Nur ver-

einzelte Berührungen bestehen zwischen dem Expressionismus einerseits und dem Bolschewismus wie dem Faschismus anderseits. Mit voller Schärfe enthüllt sich der Unterschied, wenn die pazifistischen und paneuropäischen Absichten des Expressionismus dem starken Volksgefühl der Russen, der Italiener und der deutschen Faschisten gegenübergestellt werden.

Der deutsche Kommunismus ist vorläufig noch international gesinnt. Noch gibt es auch anderes, was ihn vom deutschen Faschismus scheidet. Die Nationalsozialisten hätten den einen oder den anderen ihrer Glaubenssätze aufzugeben, um sich dem italienischen Faschismus ganz anzupassen. Dennoch waltet der entscheidende Gegensatz der Anschauungen in Deutschland zwischen dem Faschismus und Bolschewismus einerseits und den Gesellschaftskreisen, die seit dem Ende des Weltkriegs die Schicksale der Deutschen bestimmen. Diese Kreise setzen fort, was der Expressionismus erstrebt hatte. Sie suchen die Völker zu versöhnen, bekämpfen den Krieg und wehren sich gegen den Militarismus, der im Bolschewismus wie im Faschismus neu auflebt. Sie umfassen einen Teil des Bürgertums und die Sozialdemokratie, mag auch die Sozialdemokratie dem Bürger vorwerfen, er sei durch eine weite Bildungskluft von den Arbeitern getrennt und könne deren Wesen nicht begreifen, bleibe daher auch dann noch bürgerlich eingeeignet, wenn er sich als Genosse und Anwalt des Arbeiters betätigen wolle. (Der Arbeiter Heinrich Lersch sagte 1930 seinen rheinischen Dichtergenossen das auf den Kopf zu.) Denselben Vorwurf hatten schon die Expressionisten zu hören bekommen; auch ihnen hielt man entgegen, sie seien wegen ihrer bürgerlichen Abkunft nicht fähig, sich ganz in die Seele des Arbeiters zu versetzen. (Wie schmerzlich deutsche Dichter solche bürgerliche Beengtheit empfinden, bestätigt Hermann Hesses Roman „Der Steppenwolf“.)

Gegen die Sozialdemokratie wie gegen das bewußt republikanische Bürgertum vertritt der deutsche Faschismus ein Glaubensbekenntnis, das verwandt bleibt mit der Haltung des deutschen Bürgers aus der Zeit des neuen Kaiserreichs. Darum kann auch der Teil des deutschen Bürgertums, der solcher Haltung treu geblieben ist, sich dem deutschen Faschismus anschließen. Allein er vertritt nicht altüberlieferte Bräuche seines Stands; am wenigsten, wenn er ins Faschistische abbiegt.

Im 18. Jahrhundert hatte der deutsche Bürger den Kampf für sein Recht aufgenommen, im Widerspruch zu den herrschenden Mächten. Auf dem langen Weg bis 1848 machte sich dieser Kampf in wechselnder Stärke geltend. Dem Jungen Deutschland, das schon auf eine deutsche Republik ausging, trat zwar die beharrendere Gesinnung der großen Realisten entgegen. Doch auch sie fühlten sich seit 1848 als Opfer gesellschaftlichen wie politischen Rückschritts. Daher befreundeten sich die Realisten nur schwer mit Bismarck. Es war eine der mächtigsten Taten von Bismarcks Genie, trotzdem in kurzer Zeit (seit 1864) den deutschen Bürger zu Reichs- und Kaiserstreue zu erziehen. Das vollzog sich in einer Umwelt, die dem Materialismus huldigte. So übernahm auch dies neue Bürgertum manchen Zug des Materialismus, mußte also auf Einspruch gefaßt sein, sobald der Materialismus an seinem Ende angelangt war.

Schon die Dichter des Zeitalters traten bald in Gegensatz zu der neuen bürgerlichen Art. Unter Wilhelm II. wurde vollends die führende Dichtung immer mehr zum Widerspiel des kaisertreuen Bürgertums. Von dieser Seite bereitete sich im Impressionismus manches vor, was dann seit 1914 in deutscher Dichtung zum Durchbruch kam. Nur begnügte sich der Impressionismus mit stiller Ablehnung des öffentlichen Lebens, während der Expressionismus um so lauter das sogenannte wilhelminische Kaisertum angriff. Ihn trug das stolze Bewußtsein, die Pflicht des Augenblicks zu erfüllen, indem er den Materialismus überwand, während die



259. Walter Rathenau. Gemälde
von Edward Munch

Impressionisten ihm noch verpflichtet geblieben waren, mochten sie ihn auch in seiner wesentlichsten Gestalt nicht anerkennen.

Seit dem Umsturz von 1918 drang in das Leben des Staats ein, was sich bisher innerhalb der Weltanschauung und der Kunst des Expressionismus abgespielt hatte. In überraschend großer Zahl wandten sich Bürger vom kaisertreuen Bürgertum ab, nahmen also auf, was vor Bismarck dem Bürgertum geläufig war. Hatten die Vorwürfe, die zuletzt gegen das Bürgertum von Dichtern erhoben worden waren, den Bürger zur Selbstbesinnung gedrängt? Er wurde zum Fürsprecher einer Erneuerung deutschen Wesens im Sinne neuerwachter, dem Materialismus entgegengerichteter Geistigkeit. Als einer der ersten hatte Walther Rathenau mit weithin hörbarer Stimme solche Erneuerung gefordert. Den Expressionisten wurde er zu wichtiger Stütze. Nach 1918 begann er die Geschichte Deutschlands mitzubestimmen und trachtete zu erfüllen, was der Expressionismus erstrebt hatte: Abkehr von Krieg und Militarismus, Völkerversöhnung, Schaffung eines Paneuropas. Er wollte durchführen, was schon zur Frühzeit des Weltkriegs in Fritz von Unruhs „Opfergang“ als wahres Ziel des menschenmordenden Ringens sich enthüllt hatte. 1930 wagte Hans Friedrich Bluncks Roman „Volkswende“, deutsches Bürgertum, das nach den Absichten Unruhs

und Rathenaus den Sinn der Zeit und die Aufgabe innerer Erneuerung des Deutschen gefaßt hatte, als den eigentlichen Retter und Wiederhersteller des zusammengebrochenen Deutschland zu bezeichnen.

Hervorragende Hilfe leistete der neuerstarkte Katholizismus. Wie nahe verwandt seine Geisteshaltung den Wünschen des Expressionismus ist, ergibt sich aus der Tatsache, daß die neueste katholische Dichtung als Fortsetzung des Expressionismus bezeichnet wurde. Wie hätte auch der Katholizismus an der Überwindung des Materialismus nicht mithelfen sollen?

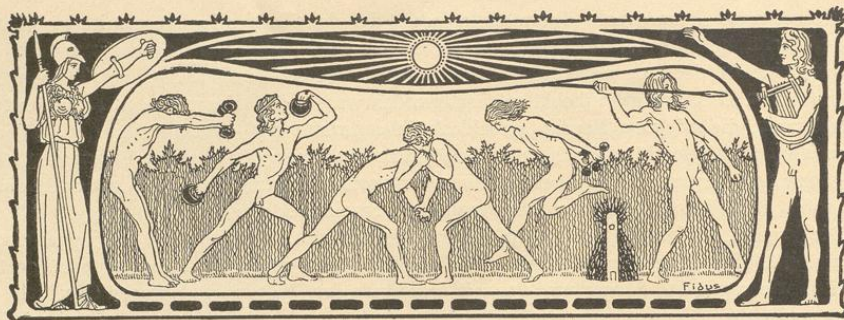
Auf innere Erneuerung des Deutschen geht auch der Faschismus aus. Aber er verwirft, was Expressionismus wie Katholizismus in den Dienst der Erneuerung stellen. Freilich muß auch der Faschismus manches ausspielen, was schon der Expressionismus verwertete. Soll doch da wie dort der Jugend ein Recht und ein Glück geschenkt werden, das ihr die Älteren nicht gönnt, um das sie die Älteren gebracht hatten.

Nicht als erster hatte der Expressionismus die Jugend gegen das Alter eifern lassen. Umsturzbewegung, die an die Stelle des Alten und Verbrauchten etwas Neues und Besseres setzen will, verschärft notwendig den Kampf der Jugend gegen das Alter, der Kinder gegen die Eltern, des Sohnes gegen den Vater. Schon im Sturm und Drang erwies sich das. Der Naturalismus machte es nicht anders. Als der Expressionismus den Kampf gegen die Älteren aufnahm, zu denen die Eltern wie die Lehrer zählen, konnte er ihn nur folgerichtiger, unermüdlicher und einseitiger durchfechten als die unmittelbar vorangehende Dichtung, zumal als das wenig ältere Drama Gerhart Hauptmanns und seines Gefolges. Schier totgehetzt hat den Gegenstand der

Expressionismus. Desto mehr überraschte jeden, der den Expressionismus miterlebt hatte, daß der Vorkämpfer des „Jahrgangs 1902“, Ernst Glaeser, 1928 den Gegensatz von alt und jung wie eine Entdeckung vortrug; überhaupt wiederholte Glaeser auch sonst Themen, die eben noch von Dichtern gründlichst erörtert worden waren, den Kampf gegen Krieg und die Vorstellungen, die mit dem Begriff „geschlechtliche Aufklärung“ zusammenhängen. Glaeser ist bezeichnender Beleg für das schlechte Gedächtnis der Gegenwart; bessere Erinnerung hätte eine ganze Reihe neuerer Dichterbekenntnisse von vornherein unmöglich gemacht oder mindestens sofort als Wiederholung von Längstgesagtem bezeichnen müssen.

Die Jugend, die jetzt in den Kampf der Parteien eintritt, ist zum guten Teil jünger als der „Jahrgang 1902“. Ihre Vorwürfe kehren sich nicht so sehr gegen das kaisertreue Bürgertum von einst wie gegen das Bürgertum, das seit dem Ende des Weltkriegs deutsche Geschicke bestimmen möchte. Diese neue Jugend sieht sich enterbt durch die Schuld nicht der Vorkriegs-, sondern der Nachkriegszeit. Sie hat den Weltkrieg noch nicht mit vollem Bewußtsein miterlebt; sie sieht nur rings um sich ein Deutschland, das um die hohe und machtvolle Stellung der Vorkriegszeit gekommen ist. Die Einbuße gilt ihr wesentlich als Folge der Maßnahmen der Staatslenker aus der Nachkriegszeit. Sie hat vergessen, wie schwer der Expressionismus, und wer mit ihm mehr oder minder übereinstimmte, die Staatslenker der Vorkriegszeit bezichtigt hatte. So wird sie zum Schützer derselben Mächte, die seit Beginn des Weltkriegs von den Deutschen am schlimmsten angeklagt worden waren. Das drängt ihr ein gut Stück konservativer Gesinnung auf, mag sie im übrigen noch so wenig für Beharren eintreten. Ihr gilt wieder mit ganzer Kraft der Gedanke des deutschen Nationalstaats, dieser Schöpfung des 19. Jahrhunderts. Die Weltstellung Deutschlands, die aus diesen Gedanken sich ergeben hatte, möchte die Jugend wieder erreichen, indem sie den Gedanken mit starkem Willen wieder aufnimmt und allem entsagt, was seit expressionistischer Zeit seinen letzten Folgerungen entgegengehalten worden war.

Solche Haltung wurzelt in einer Erkenntnis, die abermals der Expressionismus gefördert hatte. Als Ursache alles Übels in der Entwicklung der Menschheit erschien ihm mit Recht das Betriebhafte, die Mechanisierung, die in Deutschland nach dem Vorbild Nordamerikas am Ende des 19. Jahrhunderts begonnen und sich rasch durchgesetzt hatte. Walther Rathenau kennzeichnete die übeln Folgen der Mechanisierung genauer als andre und führte die ganze Erscheinung auf den Materialismus zurück. Rathenau wagte dergestalt einen der Vorstöße neuerer Weltanschauung gegen Materialismus. Dies Betriebhafte wandelt den Menschen in eine Maschine um. Am stärksten setzt es sich in den Mittelpunkten der Industrie durch, natürlich auch in der Weltstadt. Mit richtigem Gefühl witterte die Jugend schon um 1900 die Gefahren des Großstadtlebens, das seine Kinder zur Nervosität und zur Dekadenz verurteilt. Schon in einem Augenblick, der den Dichter gern zum Verklärer dekadenter Feinfühligkeit machte, erkannte die Jugend, wie unerläßlich es für sie sei, zu schlichterem und naturhafterem Leben zurückzukehren. Der „Wandervogel“ war ein erster Versuch solcher Rückbildung ins Naturnähere und Gesundere. Aus ihm entwickelte sich die Jugendbewegung. Sind ihre Voraussetzungen den Wünschen des Expressionismus verwandt, die mit Rousseau übereinstimmen und eine zeitgemäße Rückkehr zur Natur fordern, so ergibt sich auf der andern Seite eine bemerkenswerte Beziehung zur alten deutschen Romantik, zu der Romantik Arnims. Nicht Zufall ist es, daß die Jugendbewegung auch am deutschen Volkslied gesunden möchte; Arnim hatte gut romantisch diesem Volkslied die Deutschen wie einem frischen Quell echter alter deutscher Kraft wieder zugeführt. Gesünder noch war zu Arnims Zeit das deutsche Volk; noch war nur Ansatz der Verfallerscheinungen vorhanden, die um 1900 dem Erzieher wie dem Arzt schwerste

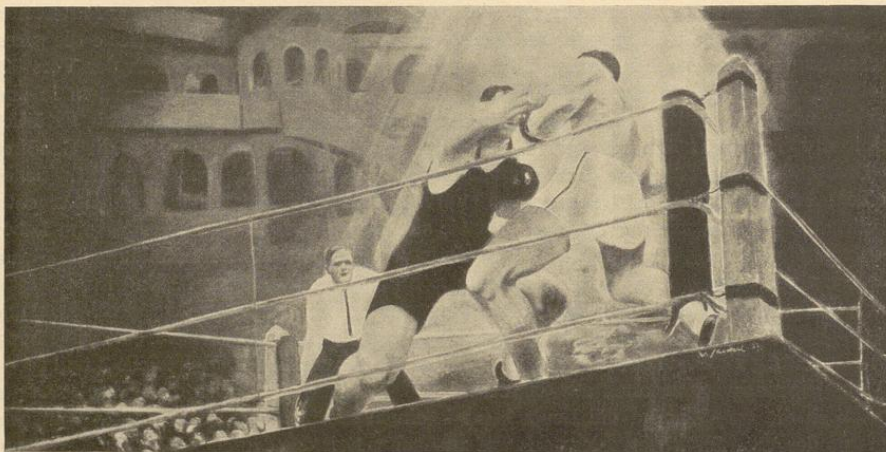


DEUTSCHER VEREIN FÜR VERNÜNSTIGE LEIBESZUCHT

260. Zierleiste von Fidus

Sorge bedeuten sollten. Die Jugendbewegung will dem Verfall einen Riegel vorschieben. Er-tüchtigung des Körpers ist eines ihrer Mittel. Es verpflichtet sie dem Sport, der doch leider zugleich Liebling kulturwidriger Schaulust ist, sobald er zum Selbstzweck wird.

Ganz anders spielte sich einst nach großen Kriegen im deutschen Leben ab. Das zer-störende Unheil des Dreißigjährigen Kriegs lenkte das Auge ins Innenleben. Damals entstand der Pietismus. Er vertiefte und verfeinerte deutsches Gefühl und machte es fähig, den Deutschen endlich eine klassische Dichtung zu schaffen. Nach dem Befreiungskrieg zwang rückläufige Politik dem Deutschen einseitigen Ästhetizismus auf; man sollte sich nur noch um Kunst und Dichtung kümmern und gar keine Griffe ins Staatsleben wagen. Da wie dort hatte deutsche Geistesarbeit zu gewinnen. Schon war es ein Abstieg, als die Erfolge der Jahre 1870 und 1871



261. Der Boxkampf. Gemälde von Willi Jaeckel

dem Deutschen die allzu selbstbewußte Haltung eines Siegers zuwies; nur im Gegensatz zu ihr konnte deutsches Dichten und Denken gedeihen. Ein Gesundungsprozeß, der nicht der übeln Begleiterscheinungen des Sports entraten will, entwertet Geistestätigkeit. Zwar sind die Jeremiaden, die jetzt dem Deutschen vorwerfen, er kümmere sich zu wenig um seine Dichtung, leicht zu widerlegen durch die ungewohnt großen Auflagen deutscher Erzählungen; allein Dichtung bedeutet jetzt dem Deutschen sicherlich weniger als um 1900 und vor allem im Weltkrieg. Im Expressionismus wollte Dichtung den Deutschen erlösen, nicht nur durch ihren Inhalt, auch durch ihre Gestalt. Überdeutlich kennzeichnet sich heute, daß den Dichtern gleiche Erlöserkraft nicht mehr zugemutet wird. Vielleicht auch, weil die Expressionisten mit ihrem Vorhaben gescheitert sind.

Schon die Expressionisten unterschätzten den Kulturwert der vorhergehenden deutschen Dichtung. Die harten Forderungen des Augenblicks erschienen zu wichtig, als daß edle zurückhaltende Gebärde noch etwas bedeutet hätte. Durch den Expressionismus wurde zerstört, was Menschentum und künstlerisches Schaffen der Stifter und Keller wie ihrer berufenen Nachfahren bezeichnet hatte. Sie arbeiteten mit gelindesten Mitteln. Nun ging es los auf Wucht, auf Aufwühlung, auf starke Tönung. Kultureinbuße war das. Die große Mehrzahl der Dichtungen jüngster Zeit würde Stifter und Keller, auch Goethe entsetzen. Der Expressionismus rechtfertigte solche Kultureinbuße noch durch das Dringliche seiner Anliegen. Nach ihm wurden aufregendste Mittel Selbstzweck, sogar bei Dichtern, die nicht bloß im Augenblick wirken wollten. Es war erneute Ausdehnung des Häßlichen im Gebiet der Kunst.

Daß Kulturverfall in der Gegenwart unausbleiblich geworden sei, vertrat Oswald Spengler seit 1918 in seinem vielgelesenen Werk „Der Untergang des Abendlandes“. Es zeitigte unter anderm eine Menge von Dichtungen, die seine Ansichten noch übersteigerten und aus dem bestehenden Verfall einen noch viel traurigeren künftigen bis ans Ende der Menschheit entwickelten. Spengler selbst zeigt vielmehr, wie in Zeiten absteigender Kultur neues Machtmenschentum sich durchsetzt. Diesem Machtmenschentum erkennt er volles Recht und hohe Bedeutung zu; folgerichtig kehrt er sich gegen Friedensapostel und Verzichter auf Macht. Im doppelten Sinn ebnete er einer Jugend den Weg, der es um Gesundung und Wiedergewinnung alter Stoßkraft ging. Sie wollte nicht als enterbt aus eigener Schuld gelten, als bloße Verfallerscheinung, als kraftlos aus Überbildung; und zugleich wurde ihr durch Spengler eine Erscheinung von Mussolinis Maßen zum Ideal, ja zu einer geschichtlich bedingten Notwendigkeit.

Ihr Deutschtum betonten diese Vertreter der Jugend nicht minder stark als die Faschisten ihr Italienertum. Unterschiede bleiben gleichwohl bestehen. Wer in sich den rechten Nachfolger des alten Roms sieht, nimmt Fragen der Kultur von vornherein anders als der bewußte Wiedererwecker alten Germanentums.

Den Kampf gegen das Judentum lehnt Mussolini ausdrücklich ab. Der Nationalsozialismus nimmt ihn auf, auch weil er weiß, wie stark deutsches Judentum am Expressionismus und an den verwandten Zeiterscheinungen beteiligt ist. Damit gewinnt der Gegensatz der großen



262. Oswald Spengler. Zeichnung von Rud. Großmann

Parteien in Deutschland einen besonderen Sinn. Das Judentum wird als eigentlicher Hort alles Strebens gefaßt, das auf deutsche Volksart verzichtet und mindestens paneuropäisch die verschiedensten Völker zu einem Ganzen verschweißen möchte. Dies Übervolkliche wirft der Nationalsozialismus auch der Kirche, nicht nur der katholischen, vor, ungewarnt durch den Aufstieg, der sich in der katholischen Kirche vollzieht, ohne Dankbarkeit für das, was zur inneren Gesundung der deutschen Republik vom Katholizismus in schwerster Zeit geleistet worden ist. Es war ehrliche Arbeit für den Frieden und für den Wiederaufbau Deutschlands.

Die ganze Entwicklung des deutschen Geisteslebens nach dem Weltkrieg macht zwei Gegenstände den Dichtern wichtig. Erstens die neuen Bestrebungen der Jugend; sie stehen in engem Zusammenhang mit der Frage nach dem Sinn des Weltkriegs, nach dem größeren Wert von Krieg oder Frieden. Daher verschwindet zweitens der Krieg nicht aus der Dichtung der Gegenwart, macht sich nachträglich noch stärker geltend als unmittelbar nach 1918.

3. Dichtung von Krieg und neuer Jugend

Der Weg der deutschen Kriegsdichtung brachte von Anfang an immer wieder starke Überraschungen. Wie ein großer Teil der Deutschen waren die deutschen Dichter 1914 aller Kriegsgedanken entwöhnt. Nur vereinzelt hatte dieser oder jener ein Jahr vorher die Jahrhundertfeier erster deutscher Siege über Napoleon begangen und dabei mehr oder minder im Widerspruch zu seinen Dichtergenossen ungebrochene Freude an Kampf und Sieg bewahrt. Ernst Lissauer erreichte ein Höchstes in lyrisch geformter, kraftvoll geballter Wiedergabe der Schlachten von 1813. Der Anfang des Weltkriegs schenkte den Deutschen eine übermäßige Fülle anstachelnd haß- und mordlustiger Verse. Nur langsam setzte sich neben diesem Überschwang unerwarteter Blutgier ein schlichterer Ausdruck der Wünsche und Hoffnungen des umkreisten Deutschlands durch; schon kam das Leid der Mutter zu Wort, die ihre Söhne dem Vaterland opfern mußte; dann Sehnsucht nach Frieden. Noch vertrat man daheim das Wertvolle und Erziehliche des Kriegführens, noch meinte man hier sich als Sieger fühlen zu dürfen und weckte aus solchem Gefühl heraus in der Jugend Kampffreude, als Fritz von Unruh unter dem schweren Druck der ersten Mißerfolge deutscher Waffen, mitten drinnen im Nahkampf das Steuer umstellte und gegen den Krieg zu dichten begann. Er hatte auf der Bühne seinen ersten großen Erfolg 1912 mit seinen „Offizieren“ errungen; auch sie waren Ausnahme in friedeseller Zeit und gestalteten eindringlich die Erlösung, die sich dem jungen deutschen Offizier ergab, wenn er aus herabstimmendem Garnisondienst endlich zu kriegerischer Tat sich berufen sah, und wäre es im Kampf gegen Wilde auf fernem exotischem Boden. Zuerst brachte Unruh die neue Einsicht, die ihm der Weltkrieg eröffnet hatte, dramatisch vor. 1916 schuf er aus ihr das echtste, stärkste und reinste Werk deutscher Gegenkriegs poesie, den „Opfergang“. Hier war alles gesagt, was fortan vorgetragen werden konnte, zugleich aus erschütternd starkem Erleben heraus und in kunstvoll das Leben bändigender Gestalt; sie hob das Buch hoch empor über den Alltag und über alles Kleinliche, das dem Alltag anhängt. Zwar scheute der „Opfergang“ nicht, neben Großherziges auch die Augenblicke zu setzen, in denen Allzumenschliches notgedrungen sich weist. Doch großherzig bleibt der Grundzug der Erzählung, wenn er von der opferfrohen Heldengesinnung meldet, mit der die Deutschen in den Kampf zogen, wie wenn er den Rückschlag kennzeichnet, die Einsicht in die notwendige Erfolglosigkeit des deutschen Ringens. Nicht Verzweifeln an der deutschen Sache ist das Er-